



Vierteljähriger Abonnementstry. in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnement 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Berlin 6 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechsteligen Seite 20 Pf., Reklame 50 Pf.

Edition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anzeigen Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 446. Mittag-Ausgabe.

Zweiundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Sonnabend, den 24. September 1881.

Revolutionäre in alter Zeit.

„Die Geschichte hat einigen Buchhändlern und Schriftstellern Geld eingebracht; was sie sonst noch genügt, weiß ich nicht“, so meinte einst ein bekannter Satiriker. Und man muß ihm Recht geben, wenn man das heutige Treiben der Reaction betrachtet. Wie könnte sonst die abgebrachte Beschuldigung, der Liberalismus steuere der Revolution zu, noch immer gläubige Hörer, noch immer dreiste Verkünder finden? Sind nicht dieselben Anklagen fast mit denselben Worten gegen die größten Staatsmänner, gegen Stein und Hardenberg, erhoben worden? In den Annalen des preußischen Staates steht Herr von der Marwitz da als ein Reactionär vom reinsten Wasser; kein Mensch möchte die urwüchsige mittelalterliche Donquixoterie des märkischen Junkers heute vertreten, da man den „Revolutionären“, welche das Vaterland gerettet, eherne Denkmäler errichtet hat. Alle Angriffe aber, welche heute gegen die Fortschrittspartei erhoben werden, hat — wie wir einer höchst zeitgemäßen brennenden, ebenso geistreichen als volksähnlich geschriebenen Broschüre, einer Wahlschrift von höchster Bedeutung, „Revolutionäre in alter Zeit“ von Dr. jur. Levy (Berlin, Verlag von Wilh. Fleisch) entnehmen — Herr von der Marwitz schon gegen Stein und Hardenberg vorgebracht. Von Stein sagt er, derselbe habe die „Revolution“ ins Land getragen, „den Krieg der Beschlüsse gegen das Stabile, des trassen Materialismus gegen die von Gott eingeführte Ordnung, des Nutzens gegen das Recht, der Speculanen und Comptoirs gegen die Felber und Gewerbe, der Bureaur gegen die aus der Geschichte hervorgegangenen Verhältnisse des Wissens und eingebildeten Talents gegen Tugend und ehrenwerthe Charaktere — ganz die nämlichen Phrasen, welche der Eigennutz noch heute im Munde führt. Hatte nach Herrn von der Marwitz Stein die Revolution „ins Land getragen“, so kam sie erst zur vollen Blüthe unter Hardenberg. „Als aber der leichtsinnige, eingebildete Hardenberg“, so schreibt der alte Reactionär, „das Ruder in die Hand bekam, da brach eine wahre Revolution aus, und den verblüfftesten Neuerungen wurde Thür und Thor gespaltet.“ Ein Gesinnungsgenosse des Herrn v. d. Marwitz, ein reichbegüterter Graf, schrieb sogar direkt an Hardenberg: „Die Urheber solcher Ideen, wie der Freizügigkeit der Dienstleute zu Grunde liegen, sind Catilina's, welche den König und den Adel ermorden werden. Der König muss die Bürger und Bauern, welche den Staat umstürzen wollen, durch den hohen Adel in Ordnung bringen und zu dem Zwecke dessen sämmtliche Real- und Personal-Privilegien, sowie das ausschließliche Recht auf Staatsämter bestätigen und erhalten.“ Herr v. d. Marwitz war es auch bereits, der über die „republikanischen Grundsätze“ der Städteordnung lamentierte und jenes Wort sprach, das neuerdings, ohne daß man die wirkliche Quelle gekannt hätte, zu einem geflügelten geworden ist, das Wort von der „Besetzung des Staates in communalen Republiken.“ Er meinte nämlich, daß durch die Städteordnung „jede Stadt der Monarchie in eine kleine Republik verwandelt wurde.“ Ein gewählter Magistrat ohne Macht und neben ihm eine allmächtige Stadtverordnetenversammlung, so zahlreich, daß nothwendig der große Haufe und die Schreier das Uebergewicht haben müsten.“ Glaubt man nicht die heutigen Politiker zu hören, welche von dem „Fortschrittsring“ und den „eloquenten Rednern“ und dem ohnmächtigen Oberbürgermeister fabeln, der gegen den „Ring“ nicht aufzukommen vermöge? Sogar von dem Kriege als „Element der göttlichen Ordnung“ weiß Herr von der Marwitz schon zu melden, indem er, unter Beanspruchung der Offizierstellen für den Adel, erklärt, daß „der Krieg, besonders wenn er von Dauer ist, die Seelenkräfte der Menschen zum Vorschein bringt, welche im Glück wie im Unglück allein von entscheidender Wirkung sind. Nur im Kriege offenbart sich der Charakter.“ In der Umschrift, welche endlich die Stände von Lebus, Teltow und Storkom-Beeskow gegen Hardenberg an den König schickten, steht es auch bereits eine kleine Portion Judentheorie, da heißt es, daß man den Juden nicht mehr ihren alten Namen gebe, sondern sie „Bekänner der mosaischen Religion“ nenne, und ihnen erlaube, Grundeigentum zu erwerben.

„Diese Juden sind“ — nach Ansicht der Stände — „wenn sie ihrem Glauben treu sind, die nothwendigsten Feinde eines jeden Staates, wenn sie ihrem Glauben nicht treu, dann sind sie Heuchler und haben obenein die Masse Geldes in ihren Händen. Sobald das Grund-eigentum so in seinem Werthe gesunken sein wird, daß es mit Vor-theil zu acquitiren ist, wird es sogleich in ihre Hände übergehen, sie werden als Grundbesitzer die Hauptrepräsentanten des Staates und so wird unser altes, ehrliches, brandenburgisches Preußen ein neu-modischer Judentstaat werden. Wir wagen es, zu sagen, daß, wenn die Grundätze der Willkür, der Gleichmachung der Stände und der Mobilisierung des Grundeigenthums wirklich durchgeführt werden, uns keine Rettung für diesen Staat und für Ew. Königl. Majestät hohes Haus mehr erscheint.“ Der König war bekanntlich anderer Meinung. Nachdem Hardenberg die Gingabe als eine „Roden-montade“ gründlich abgesetzte, erließ der Monarch den Befehl, „den Major a. D. Rittergutsbesitzer v. d. Marwitz auf Friedersdorf, und den Grafen Finkenstein auf Madlitz wegen staatsgefährlichen Com-plottirens und einer in unehrbarer Form abgeschlossenen Vorstellung an Se. Majestät aufzuheben, nach der Citadelle der Festung Spandau in Gewahrsam zu bringen und den Criminalprozeß gegen sie einzuleiten.“ Hofmarschall von Massow und zwei Landräthe wurden ohne Pension kassiert und den übrigen Ständen in einem Schreiben „An den p. p. v. d. Marwitz und Consorten“ das allerhöchste Misstrauen des Monarchen ausgedrückt. Finkenstein und Marwitz wurden nach fünfmonatlicher Haft „aus Gnaden“ entlassen, worauf sie den wehmächtig 102 Thaler Untersuchungskosten bezahlt haben müssen. So endete tragisch dieser Kampf der Junker gegen die „Revolutionäre“ in alter Zeit.

Wenn heute die Fortschrittspartei, welche nur die Ziele der Stein-Hardenberg'schen Gelehrte verfolgt, alle Vorwürfe erfährt, welche jenen Staatsmännern, sowie den Humboldt, Niebuhr, Schön, Scharnhorst gemacht wurden, so befindet sie sich in guter Gesellschaft, und die Geschichte wird ihre Widersacher richten, wie sie Herrn v. d. Marwitz gerichtet. Bei Stein's Entlassung bestätigte ihm der König, daß er allein „den ersten Grund, die ersten Impulse zu einer erneuerten, besseren und kräftigeren Organisation des in Trümmern liegenden Staatsgebäudes gelegt;“ Stein aber war es, der in dem „Politischen Testament“ das unvergeßliche Wort sprach: „Der Wille freier Menschen ist der unerschütterliche Pfiler jedes Thrones“, und Hardenberg, der preußische Reichskanzler, bezeichnete schon im Jahre 1807, ganz übereinstimmend mit dem heutigen Programm der Fortschrittspartei, als nothwendige Forderung des Jahrhunderts: „Demokratische Grundsätze in einer monarchischen Regierung.“ Die kleine Schrift, in welcher die Zustände von einst und jetzt einer eingehenden, geradezu frappanten Vergleichung unterzogen werden, sei allen unseren Lesern, besonders aber den Wahlvereinen, auf's Wärme empfohlen. Ein besseres Agitationsmaterial der freimaurigen Parteien gerade in diesem Wahlkampfe läßt sich nicht denken.

Deutschland.

Berlin, 23. Septbr. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat dem pensionirten berittenen Gendarmen Ende zu Slawenz im Kreise Cosel, dem Kreisboten Lehmann zu Weißlar, dem Gemeindeschreiber Schatz zu Rödelhausen im Kreise Weißlar und den Fabrikmeistern Wilhelm Goswin zu Herlohn und August Rafflör ebendaebst das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Se. Majestät der König hat den Regierungsrath Nöll in Koblenz zum Geheimen Regierungsrath und vortragenden Rath im Ministerium des Innern ernannt; sowie den Stadtrath Louis Behneder zu Merseburg, der von der Stadtverordneten-Versammlung daselbst getroffenen Wahl gemäß, als unbefolbten Beigeordneten der genannten Stadt für die gesetzliche sechsjährige Amts-dauer bestätigt und dem Kaufmanns-Volksfest und Stadtrath Friedrich Wilhelm Julius Grund zu Breslau den Charakter als Commerzienrat verliehen.

Dem zum Vice- und Deputy-Handelsagenten der Vereinigten Staaten von Amerika in Düsseldorf ernannten Herrn Henry Lewis ist das Cognacur Namens des Reiches ertheilt worden.

Der Rechtsanwalt Wolff zu Fürstenwalde ist zum Notar im Bezirk

des Kammergerichts mit Anweisung seines Wohnsitzes in Fürstenwalde ernannt worden. — Der Amtsrichter Schulte zu Altena ist vom 1. October d. J. ab zum Notar im Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Hamm mit Anweisung seines Wohnsitzes in Minden ernannt worden. Der Regierungs-Assessor Meyer in Badenborn ist unter Wiederaufnahme in den Justizdienst zum Notar für den Amtsgerichtsbezirk Opladen, im Landgerichtsbezirk Düsseldorf, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Burscheid ernannt worden. Der Notar Grohmann in Kirchberg ist in den Amtsgerichtsbezirk St. Goar, im Landgerichtsbezirk Koblenz, mit Anweisung seines Wohnsitzes in St. Goar versetzt und der Gerichts-Assessor Dr. v. M. Grafen zu Köln vom 1. October d. J. ab zum Notar für den Amtsgerichtsbezirk Merzig, im Landgerichtsbezirk Trier, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Merzig, sowie der Gerichts-Assessor Dorst in Düren vom 1. October d. J. ab zum Notar für den Amtsgerichtsbezirk Baden, im Landgerichtsbezirk Trier, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Baden ernannt worden. (Reichsanzeiger)

— Berlin, 23. Septbr. [Die Übungsreise des Großen Generalstabes.] welche diesmal bekanntlich in der Provinz Schleswig-Holstein stattfindet, wird auch zu unmittelbaren praktischen Resultaten führen. Nach zwei Richtungen hin sieht man nämlich der Erstattung von Gutachten entgegen, bei welchen die Autorität des Chef des Großen Generalstabes, Generalsfeldmarschalls Grafen Moltke, ganz besonders ins Gewicht fällt. Es betreffen diese Gutachten den Nordostseekanal und die Landbefestigung von Kiel; es verlautet, daß beide Pläne von dem Feldmarschall befürwortet würden; es finden bezüglich der Befestigung Kiels bereits die erforderlichen Vermessungen statt und es heißt, daß schon im nächsten Jahre an die Ausführung der Pläne herangereitet werden soll. Auch für die so schwierige Frage des Nordostseecanals verspricht man sich viel von dem schwerwiegenden Urteil des Feldmarschalls Grafen Moltke.

Berlin, 23. Septbr. Die Kreuzzeitung schreibt: Die hiesige „Volks-Zeitung“ will wissen, daß das Project wegen zweijähriger Staatsperioden dem Reichstag wieder vorgelegt werden solle; wir haben davon noch nichts gehört, wohl aber, daß den Reichstag in seiner nächsten kurzen Session nur der Stat für das nächste Jahr beschäftigen wird. Ob in der späteren Session auch jene Vorlage wieder erneuert werden soll, wird jedenfalls erst Gegenstand weiterer Erwagung zu seiner Zeit sein. Wir halten es jedoch für unwahrscheinlich, daß die Vorlage in diesem Augenblick wieder aufgenommen werden sollte.

* Berlin, 23. Septbr. [Berliner Neuigkeiten.] Die Bekanntmachung des Magistrats wegen der Convertirung der städtischen Anleihen von 1866, 1869, 1870 und 1875 von 4½ auf 4% wird jetzt von demselben erlassen werden. Diejenigen, welche convertiren, behalten den am 1. April künftigen Jahres fälligen Zinscoupon, der nicht herabgesetzt wird. Die Convertirung der Obligationen und Anleihecheine findet auf dem Rathause — parterre, in der Jüdenstraße, Zimmer Nr. 5 — statt und beginnt vom 1. October. Die Obligationen, welche im Laufe des Monats October nicht convertirt werden, werden vom 1. Januar künftigen Jahres als gefündigt zurückgezahlt. — Der Geh. Regierungs-Rath, Professor Neulauer erhielt vor einigen Tagen aus Melbourne zum Andenken ein Album, welches die Bilger zahlreicher in Australien angefiedelter Deutschen enthält. Jedes Blatt des Albums ist von einem gemalten Kranze von Blumen und Blättern der australischen Pflanzenwelt umgeben. Das Ganze trägt auf silbernem Schilde die Inschrift: „Deutsches Andenken an Melbourne. Herrn Geh. Rath Neulauer 1881.“ Ein Widmungsblatt enthält eine mit hunderten von Unterschriften versehene Dank- und Anerkennungs-Adresse. Außer diesem Album brachte die Sendung noch eine Mappe mit prachtvollen Photographien australischer Landschaften. Zugleich mit dem Kunstdrucke des Hofcapellmeisters Edert, der am Dienstag, den 27. September, und am folgenden Tage Kochstr. 29 durch den königl. Auctions-Commissar Rud. Lepke verkauft wird, und in welchem namentlich schöne, geschnittne Möbel, Vasen, eingelagerte Kästchen, Porzellanafiguren und handgefertiglich bezeichnete Künstlerportraits enthalten sind, kommen eben-dasselbe aus anderem Besitz recht wertvolle Kunstsachen zum Verkauf. Besondere Beachtung verdient eine Collection antiker Pokale, verschiedene Delfter-Vasen, geschnitte Schränke, große Standuhren, Musikwerke und dergl.

Über die Ursachen der Selbstmorde.

Einem größeren Aufsatz, den Herr Professor Reclam aus Leipzig in der Zeitschrift „Geundheit“ veröffentlicht hat, entnehmen wir einige interessante Mittheilungen zu dem traurigen Capitel der Selbstmorde.

Professor Reclam schreibt: Aus meinen Aufzeichnungen und Erinnerungen ergibt sich, daß über 60% der Selbstmörder dem Kampf um das Leben zum Opfer fallen. Mangel an Erwerb, große Verluste im Berufsleben oder durch irgend welche Umstände, mäßliche Verhältnisse aus eigener oder fremder Schuld, führen die Mehrzahl in den Tod. Damit steht im Einklang, daß die höheren Lebensalter den größten Beitrag liefern — und zwar bei Männern die Jahre zwischen 50 und 60, bei Frauen die Jahre über 70; — in allen Fällen also gerade die Lebenszeit, wo der Erwerb und der Ausgleich erlittener Verluste am schwierigsten, ja meistens gar nicht möglich ist. Etwa 10% endet das Leben auf dem Altar der „Liebe“; doch betrifft dies nur die jüngeren Personen — und handelt es sich ebenso häufig um unglückliche Liebe, als um glückliche und deren Folgen, — um angeblich platonische Phantasien, um materielle Ausschweifung. Oft sind die wichtigsten Umstände der Grund des gesuchten Todes: eine augenblickliche Verstimmung, geringfügiger Ärger. So stürzte sich 1872 eine Haushälterin in den der Wohnung gegenüber befindlichen Fluss, weil — das vor ihr gekauft, „Fliegenpapier“ sich unwirksam erwies. Im wunderschönen Monat Mai dieses Jahres sprang ein Handarbeiter in das Wasser, weil — er beim Eintaufe von Stiefeln kein für ihn passendes Paar finden konnte. Der Ode wurde gerettet und nach meiner Wahrnehmung kann ich ihn leider nicht davon freisprechen, daß er vorher seine Schnapsflasche eingehängt auf ihrem Inhalt geprust hatte. Vor einiger Zeit erhing sich ein Lohnkellner wegen einer „Differenz“ von zwei Biermarken! Allerdings hatten wir den vermutlich heißesten Tag dieses Sommers mit + 28 Gr. C. im Schatten früh 8 Uhr. Da kann ein kleiner Ärger schon das geistige Gleichgewicht stören, wenn es nicht auf fester Grundlage ruht. Höchst seltsam ist oft auch die Wahl des Ortes und der Todesart bei vielen Selbstmörder. Beide stehen vielfach im Widerspruch mit vernünftiger Anmaßung. Es gibt kaum noch irgend einen Ort, an welchem ich nicht hätte Leichen von Selbstmörder aufheben lassen; im Hause wurden der Bodenraum, der oberste Innenraum des Daches hoch unter dem Dachfirst, die Küche, der Keller, der Abort (sogar der Eisenbahnen), der Holzstall, ein Schuppen, die Treppe, ein unter der Treppe befindlicher Verbeitslag, ein Kleiderkasten, der Fensterbrett, die Thürflanke und die Bettoste — als Stelle des Selbstmords benötigt. Wer außer dem Hause sich tötzte, ging meistens tief in den Wald, an möglichst abgelegene Stellen; einige erschossen hohe Bäume, so daß die Personen, welche die Leiche abschafften, und an Stricken herunterließen mit Lebensgefahr zu kämpfen hatten; in der Nachtruhe eines Waldes vergaßt sich eine Frau, nachdem sie dürre Blätter zu einem weichen Lager herbeigetragen, ihre Schürze zu

Die Vermählungsfeierlichkeiten in Karlsruhe.

Karlsruhe, 21. Septbr. Über den der gestrigen kirchlichen Trauung des neuvermählten Paares vorangegangenen Civilact erfahren wir nachträglich, daß dasselbe in dem Mußsaale der Großherzogin vollzogen worden ist. Nach erlangter Genehmigung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs zum Beginn der Handlung wurde die Vornahme der feierlichen bürgerlichen Eheschließung von dem Staatsminister Turban als Minister des großherzoglichen Hauses mit folgender Ansprache eingeleitet:

Durchlauchtigster Kronprinz!

Sie sind im Begriffe, Sich für das Lebensbündnis zu vermählen, zu welchem Ihre Herzen sich zusammengefunden haben, daß die durchlauchtigsten Eltern und Anderwanden mit ihrem Wohlgefallen und Segen begleiten, auf daß die Wölter Ihrer Heimatländer mit herziger Theilnahme, mit den freudigsten Hoffnungen und Glückwünschen hinschauen. Sie wollen hier, durchlauchtigstes Brautpaar, bevor Sie am kirchlichen Traualtar für Ihren Ehebund die höhere Weihe und Heiligung erleben, dem Rechte dieses Landes gemäß vor dem verordneten Beamten des bürgerlichen Standes und Ihren durchlauchtigsten Zeugen feierlich erklärten und beurkunden, daß Sie entschlossen sind, fortan als Ehegatten einander anzugehören. Sie kennen die ganze Inhaltschwere dieses Entschlusses, der wie kein anderer Ihre ganze Zukunft ergreift und nicht nur Ihr eigenes häusliches Glück bedeutet, sondern auch einen weiteren Kreis von Pflichten für das Wohl zweier blühenden Reiche umschließt. Schön und alle Herzen röhrend hat es sich gefügt, daß Sie, durchlauchtigster Kronprinz, die geliebte Braut an dem Tage als Ihre Gattin gewinnen dürfen, an welchem die durchlauchtigsten Eltern Höchstselbstes vor fünfundzwanzig Jahren sich die Hände zum Ehebund gereicht haben und nun reich gesegnet ihre Silberhochzeit feiern, getragen von einer weit über die Grenzen ihres Landes reichenden Verehrung, von der Liebe und Dankbarkeit ihrer Familie, ja von der Liebe und Dankbarkeit ihres ganzen Volkes. Auch Ihnen, hohes Brautpaar, winkt in der Treue und Beständigkeit, in welcher Sie nach solchem Vorbild streben, dieser Preis als das schönste Juwel, das Königskronen zieren kann.“

Hierauf richtete Bürgermeister Günther an die hohen Verlobten die im Reichs-Civilstandesgelege vorgeschriebenen Fragen und erklärte dieselben nach deren Bejahung für rechtmäßig verbundene Eheleute. Als Zeugen fungirten Geheimrat Nüßlein und der Präsident des evangelischen Oberkirchenrates von Stöber. Staatsminister Turban

veranlaßte den Standesbeamten, die Eheschließungsurkunde vorzulesen, worauf die Unterzeichnung derselben in dem Cheregister von Seiten der Neuvermählten, des Königs von Schweden und Norwegen und des Großherzogs von Baden, sowie der erwähnten Zeugen und des Standesbeamten erfolgte.

Die helle freundliche Schloßkirche am östlichen Flügel des Residenzschlosses zeigte heute infolfern ein verändertes Aussehen im Vergleich zu gestern, als im Schiff der Kirche eine Reihe goldener Sessel für das neuvermählte Paar und die höheren Gäste und deren Hofstaaten aufgestellt waren. Die oberen, ebenfalls wieder mit Sitzplätzen versehenen Tribünen waren für die höheren Beamten, Militärs und deren Damen reservirt, während die beiden Entresol-Tribünen dem Publikum freigelassen waren. Schon um 10 Uhr waren dieselben bis auf den letzten Platz dicht gefüllt. Um 11 Uhr begaben sich die in den Salons der Großherzogin versammelten Fürstlichkeiten durch den Marmorsaal, wo sich vorher die Hofstaaten und die zum Ehrendienst befohlernen Damen und Herren eingefunden hatten, auf denselben Wege wie gestern in die Schloßkirche, wo bei ihrem Eintritt die Orgel intonirte. Unter Vorantritt der Hof- und Oberhofchargen eröffnete das neuvermählte Paar den Zug, die junge Kronprinzessin in einem reizenden, aus rosa Atlas und Peluche gefertigten, mit venetianischen Spitzen besetzten Kleide. Nachdem die Herrschaften ihre Plätze eingenommen hatten, sang der großherzogliche Kirchenchor den Psalm: „Hebe Deine Augen auf zu den Bergen, von welchen Dir Hilfe kommt“, und darauf die Gemeinde den Choral: „O heiliger Geist.“ Nach der vom Hofsprecher Helbing gehaltenen Liturgie bestieg Prälat Doll die Kanzel und hielt die auf die Bedeutung des Tages und den bevorstehenden Abschied der jungen Frau Kronprinzessin von Baderhaus und Heimath bezügliche Predigt, welcher der Lieblingspruch und das Losungswort ihrer Mutter zu Grunde gelegt war: „Wir wissen, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen.“ Der vom Chor gesungene große Lobgesang, Gedel und Segen machten den Schluss der tief ergreifenden Feier. — Nach dem Kirchgang fand ein Dejeuner der Fürstlichkeiten mit Marschallstafel statt.

(Magd. 31g.)

Auch ein neueres Kunstwerk, eine vorzügliche, innen und außen eingelegte Doppelthür, sowie aus Schnitterlingen und Käfern künstlich dargestellte Bilder dürften gleichfalls Beachtung verdienen. Die Besichtigung sämtlicher Gegenstände ist bei freiem Entrée am Sonntag, den 25., und Montag, den 26. September, von 10 bis 2 Uhr, im Kunst-Auctions-hause, Saal I, gestattet.

[Marine.] S. M. S. „Vineta“, 19 Geschütze, Commandant Capitän zur See Birzow, hat am 22. September c. von Capstadt die Heimreise fortgesetzt.

[Militär-Wochenblatt.] Graf zu Solms-Wilbels, Gen-Lt. von der Armee, in Genehm seines Abschiedsgesuches, mit Penz. zur Disp. gestellt. Wendt, Beugl. von der 2. Art.-Depot-Inf., zum Art.-Depot in Glogau versetzt. — Kaiserliche Marine: v. Wiede, Capitän zur See, zum überzähl. Contreadmiral, Sattig, Corp.-Capitän, zum Capitän zur See, v. Glöden, Capitänlt., zum Corp.-Capitän, Tiryk, Capitänlt., zum überzähl. Corp.-Capitän, Bachenhusen, Lt. zur See, zum Capitänlt., Ehardt, Walter, Prinz Heinrich XXVI. Neuf Durchlaucht, Emssmann Untert. zur See, zu Lts. zur See, letzterer unter Vorbehalt der Patentirung, Johannes, Oberstlt. à la suite der Marine und commandirt als Decernent bei der Admiraltät, zum Obersten befördert. Krüger, Lt. zur See der Seewehr vom 1. Bat. (Tilsit) 1. Ostpreuß. Landw.-Regts. Nr. 1, der Abschied bewilligt.

Frankreich.

Paris, 22. Septbr. [Zur egyptischen Frage. — Marocco. — Confiscation.] Die „République Française“ polemisirt heute gegen die „Times“, welche von der Ernennung einer französisch-englischen Militär-Commission in Egypten nichts wissen wollen. Das Gambetta'sche Blatt vertheidigt sich besonders gegen den Argwohn, als ob man da eine neue Ausgabe der Finanzkontrolle unter militärischer Uniform einführen wolle: „Die Controle, bemerkt es, hat, wie uns scheint, kein schlechtes Resultat gegeben, und wenn jene Vermuthung begründet wäre, so würden wir darin keinen Uebelstand sehen. Aber es ist keineswegs die Rede davon, eine ähnliche Einrichtung einzuführen. Frankreich und England haben nicht nach Cairo Ossiziere zu schicken, welche direct in ihrem Namen statuiren und sich zu einem permanenten Schiedsgericht aufwerfen würden. Es handelt sich darum, dem Khedive den Rath zu geben, daß er von den Regierungen von Paris und London die Sendung von je zwei Fachmännern von hohem Range und erprobtem Ansehen erbitten, welche Männer Scherif Pascha behilflich sein werden, eine schwierige Aufgabe zu lösen, die er nicht allein lösen kann. Die Mission dieser Offiziere wäre eine begrenzte. Sie könnte auf alle Fälle nicht über drei Monate dauern, denn wenn einmal die militärische Situation geregelt ist, hätte sie keinen Grund mehr zu sein; ihre Aufgabe wäre beendigt.“ Darauf könnte man erwideren, daß, wenn die von Scherif-Pascha und den fremden Militär-Commissionaren gefassten Beschlüsse in der egyptischen Armee Widerstand fänden, England und Frankreich sich nun erst recht zu einer militärischen Occupation gezwungen seien würden. In eine solche Eventualität will aber die „Republique“ nicht glauben. Sie ist fest überzeugt davon, daß die Rebellen in Egypten klein beigegeben werden, sobald sie die Vertreter Englands und Frankreichs gegen sich haben werden. — Ein spanisches Blatt, der „Correo“, behauptet, daß der Neberritt der französischen Armee auf marokkanisches Gebiet diplomatische Schwierigkeiten verheißen werde. Offenbar bezieht sich das auf die angeblich von Frankreich beabsichtigte Expedition gegen Fignig. Die „Agence Havas“ antwortet heute, wenn jemals eine solche Expedition zur Sprache gekommen, so sei sie jetzt aufgegeben. Ganz im Gegenteil sei die französische Regierung fest entschlossen, keine Expeditionskolonne in die Nähe von Fignig zu schicken. — Der „Intransigeant“ meldet, daß man an der französischen Grenze wieder eine Anzahl Brothüten in Beschlag genommen, welche gegen Gambetta gerichtet sind und den Titel „Gambetta, der Despot“ führen.

Amerika.

Washington, 21. Septbr., Abends. [Der Tod Garfield's.] General Garfields Überreste wurden gestern in einen schmutzlosen mit schwarzem Tuch bedeckten Sarg gelegt und waren heute Morgen in Franklin Cottage in Elberon aufgebahrt, woselbst das Publizum für eine Stunde zu deren Besichtigung Zutritt erhielt. Hunderte machten von dieser Gelegenheit Gebrauch, aber die Züge des verstorbenen Präsidenten waren sehr verändert und kaum erkennbar. Um 9½ Uhr Morgens wurde, nachdem sich das Publizum entfernt, ein kurzer Gottesdienst in Gegenwart von Frau Garfield, ihrer Familie und der anwesenden Cabinetsmitglieder abgehalten. Die Aventur vor der Cottage war mit einer schwelgenden Volksmenge gefüllt. Um 10 Uhr langte ein aus vier schwarz drapierten Waggons bestehender Bahnhofzug auf einem temporären Geleise an. Der Sarg wurde in den ersten Wagen gehoben, und die anderen drei nahmen die Mitglieder der Familie des Verbliebenen, sowie das Cabinet ein. Der Zug bewegte sich langsam durch Elberon inmitten des tiefsten

Schweigens und begegnete einem Sonderzug aus Newyork, der Präsident Arthur und General Grant brachte. Letzgenannte stiegen in den Trauerzug ein, der hierauf die Reise nach Washington einschlug. Der Gouverneur von Neu-Jersey und sein Stab wohnten dem Abgang des Zuges bei. In jeder Stadt, jedem Flecken, jedem Dorfe längs der Route versammelten sich die Einwohner in großer Anzahl und begrüßten den vorüberfahrenden Zug mit traurigem Schweigen. Andere Kundgebungen fanden nicht statt. Der Zug fuhr rasch, hielt nur selten an, und langte um 4 Uhr 41 Minuten Nachmittags in Washington an.

Newyork, 21. Septbr. Von allen Seiten gehen fortwährend Berichte über die Kundgebungen der Betrübnis seitens der Bevölkerung ein. Sämtliche Körperschaften und Vereine jeder Art haben Sympathie-Resolutionen angenommen. Der Tod des Präsidenten bildet das alleinige Tagesgespräch im ganzen Lande. Überall ruhen die Geschäfte und sind Trauer-Abzeichen entfaltet. Sämtliche Vergnügungslocalen sind geschlossen. Die Secretäre Hunt und Lincoln haben die Armee und Flotte von dem Tode des Präsidenten und gleichzeitig von der Erhebung des Generals Arthur zum Präsidenten amtlich benachrichtigt. Als die Mutter General Garfield's die Nachricht von dem Tode ihres Sohnes erhielt, rief sie aus: „Ich hege keinen Wunsch mehr zu leben. Ich kann nicht leben, wenn er tot ist.“ Die gestern in Newyork entgegen genommenen Zeichnungen zu dem Fonds für Frau Garfield belaufen sich auf 32.461 Dollars, woselbst der Gesamtbetrag sich auf 190.000 Dollars stellt. Auch in anderen Städten werden Sammlungen veranstaltet.

Ein Augenzeuge der letzten Augenblicke des verstorbenen Präsidenten schilderte die Scene einem Berichterstatter der „Daily News“ wie folgt: Frau Garfield saß am Bett und hielt die Hand ihres sterbenden Gatten. Dr. Hamilton stand auf der anderen Seite und die übrigen Aerzte, sowie die Familie und Freunde waren um das Bett herum gruppiert. Der Präsident röchelte heftig und in immer größeren Zwischenräumen. Die Doctoren flüsterten miteinander, aber kein anderes Wort wurde gesprochen. Das Röcheln des Präsidenten dauerte etwa 15 Minuten und hörte dann auf. Das Bewußtsein kehrte nicht mehr wieder. Der Tod war ein durchaus schmerzloser. Als Alles vorüber war, zog sich Frau Garfield ruhig nach ihrem Gemach zurück. Eine halbe Stunde später kehrte sie zurück und saß schwiegend am Bett. Die Thränen rannen in Stromen über ihre Wangen, allein sie trug noch immer große Selbstbeherrschung zur Schau.

Es verlautet, der Senat werde für eine außerordentliche Session einberufen und ein Busch- und Betttag anberaumt werden. — Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß Präsident Garfield am Fehrtage der Schlacht von Chidamenga starb, in welcher er Stunden lang dem heftigsten Kugelregen ausgesetzt gewesen. — Frau Garfield empfing von dem Lordmayor von London folgendes Telegramm: „Die Bürger Londons empfinden die tiefste Theilnahme für Sie und für Amerika in dem traurigen Verluste, den Sie erlitten haben.“

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 23. September. [Landgericht. — Strafkammer I. — Unterschlagung amtierlicher Gelder, Urkundenfälschung und Unterdrückung von Urkunden.] Es sind eine ganze Reihe einzelner Straftaten, welche dem aus der Untersuchungshaft vorgeführten ehemaligen Briefträger August Herms zur Last gelegt werden. H. war nur ein Jahr lang bei dem hiesigen Postamt Nr. 10 als Briefträger angestellt. Schön im April d. J. gingen aus dem seiner Bevölkung anvertrauten Bezirk Klagen über unregelmäßige Bestellung von einfachen Briefen und einer einzelnen Geldsendung ein. H. verstand es, dem in Folge jener Beschwerde rechtführenden Beamten gegenüber mit plausiblen erscheinenden Einwänden aufzutreten, so daß, daß die gerügten Unregelmäßigkeiten inzwischen durch H. geordnet worden waren, die vorgelegte Dienstbeförde noch keinen Verbaud gegen H. schaffte. Im Juli d. J. machte der Tischlermeister Julius G. die Anzeige, es sei eine Geldsendung von 100 M. welche sein auswärts wohnender Bruder drei Wochen früher mittels Postanweisung an ihn (dem Beschwerdeführer) absandte und worüber sich auch der übliche Empfänger in seinen Händen befand, nicht abgeliefert worden. Ebensfalls fehlt ein Brief, welchen sein Bruder auf eine seinerseits wegen der Geldsendung erlassene Anfrage einsandte. Kaum hatte Herms von der Verlöschung dadurch Kenntnis erlangt, daß er dem Briefschreiber einen die Verlorene Sendung betreffenden Fragebogen überbringen mußte, so zahlte er die 100 M. an G. unter der Entschuldigung aus, die Postanweisung sei ihm verloren gegangen. Der Vorsteher des Postamts, sowie der mit der Ermittlung der Sache beauftragte Postassessor Maywald begnügten sich aber diesmal nicht mit der von Herms vorgebrachten Entschuldigung, es wurde vielmehr festgestellt, daß die S. an G. gefundene Original-Postanweisung, versehen mit dem Quittungsvermerk des Empfängers und zum Zeichen der richtigen Ablieferung auch mit der Bezeichnung „Selbst. Herms.“ unterstrichen, rechtzeitig vor Herms an den Postamts-Vorsteher abgeliefert worden war. Der einfache Brief, welchen zur Bestellung empfangen zu haben, Herms überhaupt leugnete, wurde bei einer sofort in der S. Wohnung vorgenommenen Haus-

einem mit Blättern gestopften Kostüm sich hergestellt und sich mit ihrem Mantel wie mit einer Bettdecke überdeckt hatte. Wir mußten sie in später Abendstunde mit der Latrine aussuchen. Vielfach werden auch Bade-Anstalten zum Todesort gewählt. Ein Mädchen ertrankte sich in der Badewanne, indem sie die Arme um ihre Beine schlang, um sich zu nötigen, in vorgebeugter Stellung den Kopf unter Wasser zu halten. Ein alter Lehrer, ein seinfühliger Mann, der fast pedantisch auf äußeren Anstand hielt und dem noch jetzt seine ehemaligen Schüler und deren Eltern nachtrauern, zog sich im Bade nieder aus und erhob sich über der Wanneweide Thür gegenüber. Ein Uhrmacher, der zugleich ein eisriger Scheibenlüfter war, nahm während der Abwesenheit seiner Frau seine Büchse und Nebenapparate, ging am regnerischen Abend mit einer Latrine in den Wald, suchte sich unter einer alten Eiche ein geeignetes Plätzchen aus, hing die Latrine an einen der unteren Äste, lud nun mit Pulverbhorn, Kugelpflaster und Hammer sein altes Schießeisen, legte den erwähnten Ladegerät, säuberlich in ein Taschentuch gewickelt, auf eine nahe Bank, bedeckte ihn als Schutz vor dem Regen noch mit seinem Hut, und sagte sich dann, an den Baum gelehnt, eine Kugel in das Herz. Hätte der Mann das nicht Alles viel bequemer in seiner Wohnung thun können, in der er sich ganz allein befand? So widerfällig, wie der Ort des Todes, ist oft auch die Wahl der Todesmittel. Ich will nicht die Selbstentzündung des Schuhmachersgesellen Lovat in Benedig hervorheben, da bei ihm die Geistesstörung erwiesen ist. Über die Selbstverbrennung eines 18jährigen Mädchens im Ziegelhof ihres Vaters, in der Nähe von Parsonsberg in Thüringen, — die Narrheit des Sohnes des berühmten französischen Chemikers Berthollet, der sich durch Kohlendunkt vergiftete und über dessen Einfluß auf den Organismus seine Wahrnehmungen besessen niederschrieb, bis der Tod seiner Besichtigung ein Ziel setzte, — die berühmte Pariser Gesellschaft der Selbstmörder, welche eigene Statuten hatte und deren Mitglieder Todesarten wählten, die wegen ihrer Unbequemlichkeit wahrhaft unbegreiflich sind, — die von Pinol beobachtete Dame, welche sich mit einer Schere im Bett den Leib ausschnitt und die hervordringenden Gewärme in kleine Stücke zerschnitt, die sie dann in Papier zu einem Pad eingewickelt hatte, — die 29jährige Frau, welche sich einen Baumwollensprost mit Spann umwidmet in den Schlund hineindrehte und sich so erstickte, — die 42jährige Witwe, die sich 1844, nachdem ihr ein Hängungsversuch fehlgeschlagen war, mittels Verschludens eines großen Schlüssels tödete, ohne bei fünfzigjähriger Behandlung dem Arzt die Ursache ihrer Halsenzündung einzugeben, — und der Züchtling, welcher aus seiner Matratze zehn Fußlange Stücke getrockneten Schlafes verschlang — könnten diese Personen anders als im Irrium gehandelt haben? — Neuerlich wird als ein „seltener Fall von Selbstmord“ berichtet, daß am 1. Oktober 1880 auf dem Boden eines frei stehenden Schuppengebäudes ein 54 Jahre alter Haussbesitzer sich mit einem Fleischermesser im Nacken, unmittelbar unter dem Schädel, eine 6 Centimeter tiefe Wunde beigebracht habe, welche die Gesamtverbindung des obersten Wirbels (Atlas) durchtrennte und das verlängerte Mark durchschnitten, also

die Angestalte aus, schilderten sie als eine rohe brutale Person, und der Eindruck, den sie bei der Gerichtsverhandlung macht, rechtfertigt nur allzusehr das ihr von ihren Nachbarn ausgestellte Zeugnis. Der Kronprinz stellte den Geschworenen zwei Fragen, von denen sich die erste auf das Verbrechen des Todesfalls, die zweite auf das Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens bezog. Die Geschworenen bejahten im Sinne des öffentlichen Anklägers die erste Frage einstimmig, worauf der Gerichtshof die Beschuldigte zu sechs Jahren schweren, mit Fäusten und Einzelhaft verschärften Kerker verurtheilte. Nebstdem wurde ihr Einzelhaft in dunkler Kammer am 4. Juni eines jeden Jahres zugesprochen.

A. F. Breslau, 21. September. [Handwerkverein.] Für den ersten der wieder eröffneten Vortragsabende hatte Herr Dr. Wilh. Richter einen Vortrag über das Schiebepulver angelangt, dessen Erfindung mit Unrecht dem bekannten Mönch Schwarz zugeschrieben wird, da die ersten Spuren von der Kenntnis des Schiebepulvers nachweislich bis in das 13te Jahrhundert zurückreichen. Die Bestandtheile des Schiebepulvers und deren chemische Beschaffenheit, die Herstellungsweise desselben und seine Verbrennung, seine Wirkung und die Produkte bei der Verbrennung, deren die neuere Forschung bereits siebzehn entdeckt hat, boten dem Vortragenden den Stoff zu einer eben so erstaunlichen als lehrreichen Behandlung seines Themas, für welche sich die Versammlung durch lebhafte Beifallsplaudern dankbar zeigte. Nach Schluß des Vortrages folgte noch eine kurze Fragenbeantwortung, in welcher Herr Dr. Richter das unterchloroformate Natron, der Vorsitzende, Ingenieur Rippert, die Bedeutung der in der Maschinenhalle der Gewerbeausstellung zur Schau gestellten großen Feuerbowle erklärte, worauf der gemischte Chor des Vereins unter Leitung des Herrn Buisse noch mit einigen anprechenden Liederbeiträgen die Anwesenden erfreute. — Der nächste gesellige Abend findet am 8. Oktober, das Stiftungsfest des Vereins in der üblichen Verbindung mit der Schillerfeier diesmal schon am 5. November statt. — Die Übungen im Gesang werden laut den Bestimmungen des neuen Programms in der höheren Bürger-Schule am Nikolai-Stadtgraben 29, und zwar für den Männerchor Mittwochs, Abends von 7½—10 Uhr, für den gemischten Chor Freitags, Abends von 1½—10 Uhr (Portal I, Prüfungssaal), abgehalten. Das Wechseln der Bücher aus der Vereinsbibliothek erfolgt jeden Donnerstag Abend von 8½ Uhr ab im Ender'schen Restaurations-local „zum Gambrinus“ (Messerstraße), woselbst gleichzeitig auch die Vereinsjournale ausliegen.

Telegramm e.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Karlsruhe, 23. Sept. Der König von Schweden hat heute Abend 6¼ Uhr über Frankfurt a. M., wo er mit der Königin zusammentrifft, die Rückreise nach Schweden angetreten. Der Großherzog, die hohen Neuermählten, der Erbgroßherzog und der Prinz Ludwig gaben demselben bis zum Bahnhofe das Geleite, wo auch die Hofstaaten, die Minister, die Generalität und der Oberbürgermeister mit der städtischen Vertretung zur Verabschiedung sich eingefunden hatten. Der König sprach den Vertretern der Stadt lautem Dank aus für die ihm und dem Kronprinzen beihaltige warme Theilnahme und verabschiedete sich dann von dem Großherzoge und den Mitgliedern der großherzoglichen Familie in der herzlichen Weise. Die Abreise der Prinzen Karl und Oscar von Schweden ist auf heute Nacht, diejenige des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Schweden auf Sonntag Nachmittag 3 Uhr festgesetzt.

Karlsruhe, 23. Sept. Se. R. R. Hoheit der Kronprinz ist in der vergangenen Nacht nach Württemberg zu den Mandvern abgereist. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden gedenken am Sonnabend Abend nach Frankfurt abzureisen.

die Angestalte aus, schilderten sie als eine rohe brutale Person, und der Eindruck, den sie bei der Gerichtsverhandlung macht, rechtfertigt nur allzusehr das ihr von ihren Nachbarn ausgestellte Zeugnis. Der Gerichtshof stellte den Geschworenen zwei Fragen, von denen sich die erste auf das Verbrechen des Todesfalls, die zweite auf das Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens bezog. Die Geschworenen bejahten im Sinne des öffentlichen Anklägers die erste Frage einstimmig, worauf der Gerichtshof die Beschuldigte zu sechs Jahren schweren, mit Fäusten und Einzelhaft verschärften Kerker verurtheilte. Nebstdem wurde ihr Einzelhaft in dunkler Kammer am 4. Juni eines jeden Jahres zugesprochen.

[Abenteuer eines Clowns.] Der Pariser „Figaro“ weiß von dem dieser Tage verstorbenen, seiner Zeit sehr gefeierten Clown Auriol folgendes ergötzliches Abenteuer zu erzählen, welches ihm in Petersburg zugestossen ist. Derselbe war nämlich in einem herrschaftlichen Hause geladen, um dort seine Künste zu producieren, und um dahin zu gelangen, mußte er die Neva gerade an ihrer breitesten Stelle überqueren. Es war mitten im Winter. Auriol hatte bei sich zu Hause das Clown-Kostüm angezogen und darüber seinen Pelz, die Galoschen und seine Pelzmütze angelegt, und darauf einen Schlitten gemietet, um sich in die Soiree zu begeben. Auf der Mitte des zugefrorenen Flusses angelangt, blieb der Izwosch (Kutscher), ohne Zweifel durch die Nacht und die ungeheure Einsamkeit, vor Allem aber durch die kleine Taille und das schwächliche Aufsehen Auriol's in Verlachung geführt, plötzlich stehen und lehnte sich mit drohender Miene gegen ihn, um ihn auszuräumen. Da sich Auriol über eine so ausdrucksvolle Pantomime nicht täuschen konnte, kam ihm ein plötzlicher Einfall. Schnell wie der Blitz entledigte er sich des Pelzes und alles Uebrigen und führte, gewandt wie ein Affe und geschmeidig wie ein Panther vor dem durch diese diabolische Erscheinung erschrockene Izwosch die halsbrecherischen Kapriolen und Sprünge auf dem Eis aus. „Der Teufel! der Teufel!“ rief der unglückliche Kutscher und fiel, sich mehrfach mit dem Kreuze bezeichnend, mehr tot als lebendig mit dem Gesicht aufs Eis, während Auriol seine Effeten wieder zusammenpackte, in den Schlitten sprang, die Zügel ergriff und mit dem Gespann zur Soiree jagte. Den Izwosch aber fand man am nächsten Tage tot auf dem Eis liegen.

[Ein järtlicher Gatte.] Ein Bürger von New-Jersey in Nordamerika veröffentlicht in den dortigen Localblättern folgende curiose Notiz: „Meine Frau Maria Anna hat sich verirrt oder ist geraubt worden. Wie sich aber die Sache auch verhalte, so werde ich doch Demjenigen der Kopf einschlagen, der sie mir zurück bringt. Was einen etwa von ihr beanspruchten Credit betrifft, so steht jedem Kaufmann das Recht zu, ihr zu gewähren, aber da ich meine eigenen Schulden nicht bezahlt habe, so kann man von mir auch nicht erwarten, daß ich jene meiner Frau bezahle.“

[Ein järtlicher Gatte.] Ein Bürger von New-Jersey in Nordamerika veröffentlicht in den dortigen Localblättern folgende curiose Notiz: „Meine Frau Maria Anna hat sich verirrt oder ist geraubt worden. Wie sich aber die Sache auch verhalte, so werde ich doch Demjenigen der Kopf einschlagen, der sie mir zurück bringt. Was einen etwa von ihr beanspruchten Credit betrifft, so steht jedem Kaufmann das Recht zu, ihr zu gewähren, aber da ich meine eigenen Schulden nicht bezahlt habe, so kann man von mir auch nicht erwarten, daß ich jene meiner Frau bezahle.“

